

Zwischen Himmel und Abgrund –

Eine Reise durch das Buch Henoch

Dieses Buch ist eine Einladung zum Mitdenken –
kein Ersatz für eine Bibel, kein geheimer Schlüssel,
sondern eine Lupe auf einen vergessenen Text.

Impressum

Titel: Zwischen Himmel und Abgrund – Eine Reise durch das Buch
Henoch

Autor: Alexander Schwarz

Erstveröffentlichung: 2025

Urheberrecht: © 2025 Alexander Schwarz

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers
unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Illustrationen: KI-generiert und von Alexander Schwarz bearbeitet

Covergestaltung: Alexander Schwarz

Imprint: Independently published

Haftungsausschluss: Die Inhalte dieses Buches wurden sorgfältig
erstellt. Dennoch übernimmt der Autor keine Haftung für die
Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität der bereitgestellten
Informationen.

Kontakt:

alexander.schwarz@seitenvollerabenteuer.com

www.seitenvollerabenteuer.com

PROLOG

Wenn ein Buch zu lange schweigt

Es beginnt nicht mit einem Schrei.

Es beginnt mit einem **Schweigen**, das Jahrhunderte dauert.

In kleinen Randbemerkungen alter Schriften taucht der Name auf, wie ein Schatten im Augenwinkel:

„*Wie Henoch gesagt hat ...*“

„*Im Buch Henoch steht ...*“

Ein Buch, von dem niemand mehr ein Exemplar besitzt. Ein Text, den Kirchenväter zitieren – und der dann einfach **verschwindet**.

Bibliotheken brennen, Reiche stürzen, Dogmen werden erneuert.

Was nicht passt, wird beiseitegeschoben.

Was zu gefährlich klingt, zu wild, zu frei – verschwindet im Dunkel.

Das **Buch Henoch** ist eines dieser Geisterbücher.

Es erzählt von Engeln, die vom Himmel fallen. Von Riesen, die die Erde überziehen wie eine Seuche. Von einem Gericht, das nicht nur Menschen trifft, sondern auch Wesen, die seit Anbeginn der Welt über uns wachen sollten.

Und dann – Stille.

Jahrhundertlang glauben Gelehrte, dass die Zitate aus der Antike sich auf einen Text beziehen, der unwiderruflich verloren ist. Ein Mythos, ein Name, mehr nicht. Bis irgendwann Berichte aus einem fernen Land auftauchen: **Äthiopien**. Eine Kirche, die eine andere Bibel kennt. Mönche, die ein Buch lesen, das in Europa keiner mehr hat.

„Sie nennen es das Buch Henoch.“

Was folgt, liest sich wie der Beginn eines akademischen Thrillers:

Reisende bringen Handschriften mit. Philologen entziffern die altäthiopischen Zeilen. Nach und nach entsteht ein Bild – und plötzlich liegt es auf dem Tisch: ein kompletter Text, der jahrhundertlang wie eine verschwundene Akte in einem himmlischen Archiv galt.

Dieses Buch, das du jetzt in den Händen hältst, ist unser Versuch, diese Akte zu öffnen.

Es wird nicht behaupten, geheimes Sonderwissen zu besitzen, das „die Kirche seit 2000 Jahren verheimlicht“. Es wird keine neue Sekte gründen.

Aber es wird etwas tun, das vielleicht gefährlicher ist:

Es wird **genauer hinsehen**.

- Was steht im Buch Henoch wirklich?
- Warum hat es so viele fasziniert – und andere so sehr verunsichert?
- Wie konnte ein apokalyptischer Text einmal als ernstzunehmende Quelle gelten, um dann im Kanon-Nirvana zu landen?

Wir werden eine Spur verfolgen, die irgendwo zwischen Bibel, Mythos und Machtkämpfen verläuft.

Und ganz am Anfang dieser Spur steht ein Name, der zunächst harmlos klingt, wie ein Eintrag in einem alten Familienbuch:

Henoch.

Der Mann, der angeblich **nicht gestorben** ist – sondern direkt von Gott geholt wurde.

Infobox zu Kapitel 1

„Der Mann, der verschwand“

Kerngedanke:

Aus einem einzigen Satz über Henoch wächst ein ganzer Kosmos aus Fragen: Wer ist der Mann, der nicht stirbt – und was sieht er?

Theologische Spannung:

Zwischen knapper biblischer Andeutung und ausuferndem Henochbuch – wie viel „Ausmalen“ ist erlaubt?

Schlüsselbegriffe:

Henoch, Pseudepigraphie, Kronzeuge, Leak aus dem Himmel.

Leitfrage fürs Weiterblättern:

Was passiert, wenn man einen einzigen Riss in der Stammliste ernst nimmt und ihm konsequent folgt?

KAPITEL 1

Der Mann, der verschwand

1.1 Ein Riss in der Stammliste

Stammbäume wirken wie Einschlaflaute. Jahr für Jahr, Name für Name:

Er lebte so und so lange, zeugte den, starb dann.
Routine des Todes.

Im 1. Buch Mose zieht sich diese Litanei durch Kapitel 5 – ein Takt aus Zahlen und Namen, so nüchtern, dass man beim

Lesen fast weggedämmert. Und genau dort passiert etwas, das nicht hineinpasst.

Bei einem Mann namens Henoch bricht der Rhythmus. Statt „und er starb“ steht da:

„Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn hinweggenommen.“

Kein Tod. Kein Grab. Keine Szene am Sterbebett. Keine Erklärung.

Nur dieser Satz. Für die einen ein frommes Detail. Für andere eine Anomalie im Text – ein Riss, durch den etwas Dunkleres oder Größeres hindurchschimmern könnte.

Wer war dieser Henoch, der so dicht an Gott lebte, dass der Tod ihn nicht bekam?

Wo ist er hingegangen?

Und warum schweigt die Bibel über alles andere?

Später erzählt man sich, dass Henoch Dinge gesehen hat, die niemand sehen sollte, der nachts ruhig schlafen will.

1.2 Zwei Henochs – ein Verdacht

Die Bibel kennt zwei Henochs:

- einen frühen Henoch, den Sohn Kains, Namensgeber einer Stadt – mehr Kulisse als Figur;
- und Henoch „den siebten von Adam“, aus der Linie Seth. Den, der mit Gott „wandelte“ und dann einfach weg war.

Das Henochbuch knüpft an den zweiten an – an den, der sich der normalen Statistik des Sterbens entzieht.

Wenn ein Text nur einen einzigen Satz zu einem Menschen sagt – und dieser Satz klingt nach übernatürlichem Eingriff –, dann ist das wie ein leeres Blatt, das danach schreit, beschrieben zu werden.

Was hat Henoch gesehen?

Mit wem hat er gesprochen?

Was weiß jemand, der einfach „mitgenommen“ wird?

Aus dieser Mischung aus biblischer Andeutung und menschlicher Neugier entsteht irgendwann eine literarische Entscheidung:

Wir geben ihm eine Stimme.

Und diese Stimme wird Dinge erzählen, die andere lieber verschweigen würden.

1.3 Wenn Tote schreiben: Pseudepigraphie als literarischer Trick

Natürlich hat der historische Henoch aus der Frühzeit der Menschheit nicht im 3. oder 2. Jahrhundert vor Christus an einem Schreibtisch gesessen und apokalyptische Visionen gesammelt. Das, was wir heute als „Buch Henoch“ kennen, wurde Jahrhunderte später verfasst – von Autoren, die seinen Namen wie eine Maske benutzen.

Der Fachbegriff dafür klingt harmlos: **Pseudepigraphie**. In Wirklichkeit ist es ein literarischer Trick mit Folgen.

Man nimmt eine ehrwürdige Figur aus der Vergangenheit.

Man schreibt in ihrem Namen.

Man packt Botschaften, Warnungen, Visionen hinein, die in der eigenen Gegenwart dringend gesagt werden müssen – die aber stärker klingen, wenn sie aus dem Mund eines fast mythischen Urvaters kommen.

Ist das eine Fälschung? Ein Betrug?

Aus moderner Sicht vielleicht ja. Aus damaliger Sicht eher eine zugespitzte Form von Tradition: Die Botschaft ist wichtiger als die Biographie des tatsächlichen Autors.

Für Leserinnen und Leser bedeutet es etwas anderes:

Man hat das Gefühl, einen illegalen Zugriff auf das Gespräch zwischen Himmel und Erde zu bekommen – einen Leak aus der himmlischen Geheimhaltung.

Und dieser Leak trägt den Namen Henoch.

1.4 Henoch – Kronzeuge zwischen Himmel und Abgrund

Warum eignet sich ausgerechnet Henoch so perfekt für diese Rolle?

Weil er von Anfang an zwischen den Welten steht.

Er ist Mensch, kein Engel.

Aber er ist auch kein „normaler“ Sterblicher – er „wandelt mit Gott“ und verschwindet, als würde jemand eine Figur aus einem Brettspiel aus der Landschaft heben.

Wenn du einen Text schreiben willst über

- Engel, die ihre Plätze verlassen,
- Riesen, die wie eine Plage die Erde heimsuchen,
- ein Gericht, das nicht nur Menschen, sondern auch himmlische Mächte trifft,

dann brauchst du jemanden, der beides kennt:

- die Erde – mit ihren Schreien, ihrem Blut, ihrer Gewalt –
- und den Himmel – mit seinen Ordnungen, seinen Engeln, seinen Entscheidungen.

Henoch ist dieser Zeuge.

Im Henochbuch ist er

- **Seher:** Er wird durch Himmel und Unterwelt geführt wie durch ein Labor der Schöpfung.
- **Bote:** Er übermittelt den gefallen Engeln ihr Urteil.
- **Lehrer:** Er erklärt seinen Söhnen und künftigen Generationen, was auf sie zukommt – und warum ihre Welt so kaputt ist, wie sie ist.

Wenn man das Henochbuch liest, wirkt es, als würde jemand versuchen, eine komplette Hintergrundakte zur Weltgeschichte nachzureichen. Alles, was in ein paar kryptischen Bibelversen nur angedeutet ist, wird hier mit einer fast unheimlichen Detailfreude ausgeschmückt.

1.5 Warum dieses Buch nicht einfach harmlos ist

Man könnte versucht sein zu sagen:

„Na gut, dann ist das Henochbuch eben alte Fantasy-Literatur. Engel, Riesen, Weltuntergang – spannend, aber ungefährlich.“

Aber genau das wäre zu kurz gegriffen.

Dieses Buch ist gefährlich – nicht, weil es geheime Zaubersprüche enthält, sondern weil es Fragen stellt, die bis heute nerven:

- Wenn Engel fallen können – wie sicher ist dann der Himmel?
- Wenn Gewalt und Verderben nicht nur von Menschen kommen – was sagt das über unsere Verantwortung aus?
- Wenn ein Gericht kommt, das auch unsichtbare Mächte trifft – auf welcher Seite stehen wir dann?

Für manche ist das Henochbuch eine unbequeme Ergänzung zur Bibel, für andere eine Provokation gegenüber jeder Kirche, die klare Grenzen ziehen will. Und für wieder andere ist es ein Geschenk: eine Quelle, um das Denken zur Zeit Jesu besser zu verstehen.

Dieses Buch – unser Buch – will an dieser Stelle keine einfache Antwort liefern. Es will dich stattdessen in eine Geschichte hineinziehen, in der alte Texte plötzlich lebendig werden wie Akten in einem Fall, der nie abgeschlossen wurde.

Henoch ist die Figur, mit der alles beginnt.

Im nächsten Kapitel greifen wir den Faden dort wieder auf, wo die Spur des Buches im Dunkel verschwindet – und langsam, Schritt für Schritt, wieder auftaucht:

in vergessenen Klöstern,
staubigen Bibliotheken
und in den Händen von Menschen, die nicht ahnten, was sie
da eigentlich in ihren Kisten liegen hatten.

Infobox zu Kapitel 2

„Die verlorene Akte – Wie das Buch Henoch zurück in unsere Welt kroch“

Kerngedanke:

Henoch als „Geisterbuch“, das nur in Zitaten weiterlebt – bis äthiopische Codices die verschwundene Akte wieder auf den Tisch legen.

Historische Kulisse:

Kirchenväter-Zitate, jahrhundertelange Stille, dann Missionare, Forscher und äthiopische Mönche mit einer anderen Bibeltradition.

Spannungsmoment:

War Henoch einfach verloren – oder war sein Verschwinden auch eine Form von „Wegschließen“?

Lesefrage:

Was macht es mit deinem Vertrauen in „die Bibel“, wenn ein Teil ihrer Vorgeschichte in Afrika bewahrt wurde?

KAPITEL 2

Die verlorene Akte – Wie das Buch Henoch zurück in unsere Welt kroch

2.1 Das Flüstern in den Fußnoten

Lange bevor jemand wieder ein vollständiges Henochbuch in den Händen hält, ist da nur ein Flüstern.

In staubigen Bänden der Kirchenväter tauchen
Formulierungen auf wie:

„Wie Henoch sagt ...“

„Im Buch Henoch steht geschrieben ...“

Sätze, fast beiläufig hingeworfen – als wäre dieses Buch so
selbstverständlich wie Jesaja oder Jeremia.

Doch je tiefer man in die Jahrhunderte hinabsteigt, desto
auffälliger wird eine Stille:

Kein Manuskript.

Keine Abschrift.

Kein Exemplar in irgendeiner europäischen Bibliothek.

Nur Zitate aus einem Buch, das niemand mehr besitzt.

Für manche Theologen bleibt das eine Randnotiz.

Für andere ist es ein Störsignal – wie ein fehlender Zeuge in
einem Prozess, von dem man ahnt, dass er zu viel gesehen
hat.

In kritischen Köpfen setzt sich eine Frage fest wie ein
Splitter:

Wie kann es sein, dass Kirchenväter so selbstverständlich aus
einem Buch zitieren, das später einfach verschwindet?

Wenn ein Text so oft erwähnt wird, dass er wie ein vertrauter
Nachbar wirkt – und dann ist er weg –, bleibt ein Unbehagen
zurück. Ein Gefühl, als würde jemand ständig auf eine Tür
zeigen, die in keiner Wand mehr existiert.

Man hat Spuren, Hinweise, Bruchstücke – aber keinen
Zugang zum Raum dahinter.

2.2 Der Schatten eines Buches

Jahrhundertlang ist das Henochbuch vor allem eines: ein Schatten.

Es taucht auf

- in Fußnoten,
- in Randbemerkungen,
- in dogmatischen Abhandlungen,

als würde es im Hintergrund selbstverständlich mitlaufen. Die Kirchenväter zitieren es, manche loben es, andere distanzieren sich – aber sie kennen es.

Spätere Theologen stehen vor einem merkwürdigen Befund:

Sie sehen, dass das Henochbuch offenbar eine Rolle gespielt hat.

Sie merken, wie seine Formulierungen in Predigten, Auslegungen und Texten nachhallen.

Doch immer, wenn sie nach dem Buch selbst greifen wollen, greifen sie ins Leere.

Die Situation wirkt, als ob jemand immer wieder auf einen Zeugen verweist, dessen Aussage angeblich wichtig war – nur dass die eigentliche Aussage in keiner Akte mehr liegt. Man hat nur noch Zitate in anderen Protokollen.

Mit der Zeit rückt das Henochbuch in eine Zwischenzone:

zu wichtig, um es einfach zu vergessen,
zu unsichtbar, um es wirklich ernst zu nehmen.

Es bleibt ein Gespenst in den Regalen – ein Name ohne Körper.

2.3 Ein Fund, der nicht hätte sein dürfen

Dann, viel später, verschiebt sich etwas.

Nicht in Europa. Dort bleibt Henoch ein Phantom.
Die Spur führt an einen Ort, der lange außerhalb des
Blickfelds westlicher Gelehrter liegt: nach Äthiopien.

Dort existiert eine Kirche mit einer eigenen Bibeltradition. In
ihren Codices steht manches, was in europäischen Kanones
fehlt. In dieser Welt ist das, was man in Europa „apokryph“
nennt, oft einfach Teil der heiligen Schrift.

Missionare, Reisende und Forscher, die in diese Region
kommen, bringen nicht nur ihre eigene Bibel mit – sie
bringen Texte zurück, von denen man zuhause kaum ahnt,
wie explosiv sie sind.

In äthiopischen Handschriften finden sich Bücher, die in
Europa als „verloren“, „zweifelhaft“ oder „verboten“ gelten.
Und eines Tages taucht in einer dieser Sammlungen ein Text
auf, der viele Schlagworte der Kirchenväter plötzlich mit
Inhalt füllt:

Ein Buch voller Visionen, Engeln, Gerichtsszenen,
kosmischer Architektur.

Ein Buch, das klingt, als hätte jemand die kryptischen Zeilen
aus Genesis 5 und 6 aufgeschlagen, tief Luft geholt und dann
gesagt:

„Ich erzähle euch, was wirklich dahintersteckt.“

Struktur, Themen, Ton – alles passt zu dem, was man aus Zitaten und Anspielungen kennt. Der Verdacht wird zur Gewissheit:

Hier liegt ein Text vor, der genau den Namen trägt, der seit Jahrhunderten wie ein Gespenst durch Fußnoten spukt: Henoch.

Für nüchterne Gelehrte ist das eine Sensation.
Für andere ist es ein Problem.

Denn das, was hier schwarz auf weiß steht, kratzt an Grenzen:

- Es liefert ausgearbeitete Mythen, wo die Bibel nur wenige Verse hat.
- Es erweitert das Bild von Gericht, Engeln und dem „Menschensohn“ in einer Dichte, die manchen unheimlich wird.
- Es legt nahe, dass Teile des Neuen Testaments in einer Welt entstanden sind, in der dieses Buch bekannt war – und das wirft Fragen auf.

Es ist, als würde plötzlich ein Scheinwerfer angehen und die Kulissen des Neuen Testaments von hinten beleuchten.

Und man hält ein Buch in der Hand, das – so hatte man es sich bequem eingerichtet – eigentlich gar nicht mehr existieren sollte.

2.4 Die Akte auf dem Tisch

Mit jeder neuen Abschrift, jeder Übersetzung, jedem Artikel dringt der Text weiter nach Europa vor.

Irgendwann liegt er

- in Seminarräumen,
- in Universitätsbibliotheken,
- in den Händen von Studierenden,

die gelernt haben, mit gefährlichen Texten vorsichtig umzugehen.

Und wie bei einer Akte mit dem Stempel „Streng vertraulich“ bilden sich schnell zwei Lager.

Die einen sind begeistert:

Ein fehlendes Puzzleteil!

Ein Blick in die Gedankenwelt der Zeit Jesu!

Ein Schlüssel zu den rätselhaften Nephilim, zu Engeln in

Ketten, zu dem „Menschensohn“, von dem Jesus redet!

Die anderen spüren vor allem eines:

Hier ist ein Text, der zu viel sagt.

Zu viele Bilder.

Zu konkrete Szenen.

Zu detaillierte Kosmologie.

Ein Text, an dem manche laienhafte Leser womöglich mehr Gefallen finden als an den nüchternen Linien der kanonischen Schriften.

In manchen Theologenkreisen wird Henoch zur Risikolektüre

–

für Kirchen, die eine kontrollierte Dosis von Endzeit, Engeln und Gericht verabreichen wollen, ein Risiko, das man genau im Blick behalten möchte.